

Carsten Schuerhoff

Verortet: Kirche und Liturgie im Wandel

Eine empirisch-theologische Studie zur Liturgie als Formwandlerin der Kirche



V&R



Research in Contemporary Religion

Herausgegeben von

Hans-Günter Heimbrock, Stefanie Knauss, Daria Pezzoli-Olgiati,
Hans-Joachim Sander, Trygve Wyller

In Kooperation mit

Hanan Alexander (Haifa), Carla Danani (Macerata),
Wanda Deifelt (Decorah), Siebren Miedema (Amsterdam),
Bonnie J. Miller-McLemore (Nashville), Garbi Schmidt (Roskilde),
Claire Wolfeich (Boston)

Band 29

Vandenhoeck & Ruprecht

Carsten Schuerhoff

Verortet: Kirche und Liturgie im Wandel

Eine empirisch-theologische Studie zur Liturgie
als Formwandlerin der Kirche

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung von Tove Haugland Udon

Satz: 3w+p, Rimpär
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-1145
ISBN 978-3-647-60012-3

Inhalt

Vorwort	7
1 Eröffnung	9
2 Entstehung und Entwicklung der Studie	13
2.1 Der Kontext	13
2.2 Das methodische Interesse	17
2.3 Methodenpluralismus	20
2.4 Forschungsethik	22
2.5 Die Fragestellung und der Aufbau	25
3 Empirische Liturgiewissenschaft und Theorien des Ortes und des Raumes	31
3.1 Empirische Liturgiewissenschaft	31
3.2 Theorien des Ortes und des Raumes	63
4 Der erste historisch-systematische Problemhorizont: Kultur (im Wandel)	81
4.1 Einführende Hinweise: Stadt als Thema in der Theologie	81
4.2 Graham Ward: Cities of God	85
4.3 Harvey Cox: Stadt ohne Gott?	94
4.4 Seppo Kjellberg: Urban Ecotheology	100
4.5 Wolfgang Grünberg: Die Sprache der Stadt	107
4.6 Zwischenbilanz	112
5 Der zweite historisch-systematische Problemhorizont: (Volks-)Kirche	115
5.1 Einführende Hinweise: Neuere norwegische Konzeptionen von Kirche	115
5.2 Dag Myhre-Nielsen: Eine heilige und ziemlich allgemeine Kirche	119
5.3 Sevat Lappgard: Volkskirchentheologie	128
5.4 Harald Hegstad: Gemeindeentwicklung in der Volkskirche	133
5.5 Beiträge aus der deutschsprachigen Kirchentheorie	151
5.6 Zwischenbilanz	173

6	Der dritte historisch-systematische Problemhorizont: Liturgische Form	177
6.1	Die Reform des gottesdienstlichen Lebens	177
6.2	Die leitende Idee der Grundstruktur	191
6.3	Die zentralen methodischen Begriffe	193
6.4	Die große – und doch unsichtbare – Rolle der involvierten Subjekte	211
6.5	Kurze Zwischenbilanz	215
6.6	Kontrastierungen: Das Evangelische Gottesdienstbuch der Evangelischen Kirche in Deutschland	216
6.7	(Kritische) Verknüpfungen und Impulse zur Weiterarbeit	224
7	Fokussierungen	227
7.1	Groruddalen	227
7.2	Methodologische und methodische Orientierung auf den Ort	255
7.3	Analysen und empirische Arbeit im engeren Sinn	285
8	Impulse zu erneuerter Ekklesiologie	361
8.1	Die Uneindeutigkeit des Ortes und die reflektierte Rolle der involvierten Subjekte	361
8.2	Verortete Kirche als Volkskirche	378
	Literaturverzeichnis	389
	Personenregister	405
	Sachregister	409

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Sommersemester 2019 unter dem Titel „Ortseigene und ver-ortete Kirche im Groruddal. Eine empirisch-theologische Studie im multikulturellen und verschiedenartig-vielfältigen Nordosten Oslos“ vom Fachbereich Evangelische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dissertation angenommen. Sie wird hier in gekürzter und überarbeiteter Fassung präsentiert.

Neben den Verpflichtungen des Pfarramtes hat sich der Forschungsprozess über mehrere Jahre gestreckt. Es ist schon daher, aber nicht nur deswegen, vielerlei Dank zu sagen.

Zu allererst möchte ich Prof. em. Dr. Hans-Günter Heimbrock danken. Er hat meine Reisen über die Grenzen hinweg seit vielen Jahren mitverfolgt und über die Maßen gefördert, hat immer wieder zur (Mit-)Arbeit eingeladen und stetig inspiriert, war stets interessiert. Er hat so die Entstehung dieser Studie über Jahre engagiert betreut und unterstützt.

Sodann steht der Dank an alle, die sich auf ein Gespräch und ein Interview mit mir eingelassen haben, die ihr Engagement, ihre Einschätzungen und ihre Erzählungen geteilt haben.

Dann möchte ich meiner Gemeinde, Østre Aker und Haugerud, meinen Dank aussprechen. Stellvertretend seien Eli Solberg und Sigmund Gulliksrud genannt, sie stehen für eine Vielzahl von Menschen, Kollegen, Kolleginnen, Ehrenamtlichen, Gemeindegliedern, die mir immer wieder neu gezeigt haben, was es heißt, Kirche und gottesdienstfeiernde Gemeinde im Groruddal zu sein.

Auf Propsteiebene ist zunächst meine ehemalige Pröpstin Anne Hilde Laland zu nennen, die mich in die strategische Arbeit in der Propstei eingeladen und eingebunden hat, sodann Propst Øyvind Stabrun, der die letzten Jahre diese strategische Arbeit weiterentwickelt hat. Darüber hinaus bin ich meinen Kollegen und Kolleginnen dankbar. Ich möchte für gemeinsame Gespräche und Diskussionen danken, in denen zu spüren war, dass ‚unser‘ Groruddal und seine Menschen im Fokus standen.

Bischof em. Ole Christian M. Kvarme danke ich für Studienbeurlaubungen sowohl 2012 als auch 2013 und der Christopher Bruun-Stiftung im Bistum Hamar sage ich Dank für finanzielle Unterstützung in einer frühen Phase.

Den Mitgliedern der Forschungswerkstatt Empirische Theologie in Frankfurt am Main, es seien Erna Zonne-Gätjens, Silke Leonhard, Peter Meyer und Christopher Scholtz ausdrücklich genannt, bin ich zu Dank verpflichtet: für die gemeinsame Zeit, gemeinsame Projekte, gemeinsames und unterstützendes Mitdenken, dafür, dass mir die Tür immer offenstand.

Der Osloer Forschungsgruppe Espace will ich für freundliche Aufnahme

und die Involvierung in ein neues Projekt danken, zudem durfte ich mit Rosemarie van den Breemer und Adelheid H. Hillestad ein Teilstück der Zielgeraden teilen.

Frau Prof. Dr. Ursula Roth will ich für die Bereitschaft danken, das Zweitgutachten zu übernehmen, bei Herrn Prof. Dr. Trygve Wyller bedanke ich mich für ein Votum aus einer norwegischen Forschungsperspektive. Vielen Dank für alle konstruktive und weiterführende Kritik, für inhaltliche Anregung und Wertschätzung.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern, Prof. em. Dr. Hans-Günter Heimbrock, Prof. Dr. Stefanie Knauss, Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgati, Prof. Dr. Hans-Joachim Sander und Prof. Dr. Trygve Wyller, danke ich für die Aufnahme in die Reihe *Research in Contemporary Religion*.

Dem Verlag, Miriam Espenhain und Renate Rehkopf will ich für die kompetente und effektive Begleitung danken.

Ohne meine Zeit in der Reformierten Gemeinde in Hohenlimburg wäre ich wohl nicht zur Theologie gekommen; Hanna und Walter Adams haben meinen Weg nun mehr als dreißig Jahre lang begleitet.

Schließlich seien Wegbegleiter aus meiner Zeit am Fachbereich in Marburg, Wegbegleiterinnen aus meiner Zeit an der Osloer Fakultät und gute Freundinnen und Freunde aus Tynset und Oslo genannt, die ermutigend und aufmunternd, aus der Ferne und aus der Nähe, auf ganz unterschiedliche Weise, die Entstehung der Studie begleitet haben: Friederike Harbordt, Thomas Braun, Berge R. Furre, Tone Marie und Trygve Falch, Toril Bull-Njaa Larsen, Marion und Florian Walter, Therese und Ole Albert Dalen, Veronika Stecker und Alexander Steger, Elisabeth Moss-Fongen, Hanne Kristin Bondevik Sørliid und Sophie Panknin.

Und zu erwähnen sind, last, but not least, meine Eltern, meine Mutter und meine Oma, meine Familie, die Hohenlimburger wie die Schmachendorfer, und besonders Silke, Jacob Herman und Johanne Linnea. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Lindeberg, im April 2020

1 Eröffnung

Menschen machen mit verschiedenen Formangeboten der Kirche unterschiedliche und vielfältige Erfahrungen. Diese stehen im Mittelpunkt der folgenden empirisch-theologischen Studie, die Kirche und Gottesdienst als soziale und sozialökologische Räume begreift.

So ist das Herzstück der Studie die Arbeit mit zwölf Leitfadenterviews, die konsequent ‚von unten‘ her, am Erleben der Subjekte orientiert, untersucht und analysiert werden. Zielpunkt ist es, die Vielfalt und Verschiedenartigkeit der Erfahrungen genau wahrzunehmen und kirchentheoretisch fruchtbar zu machen.

Theoretisch ermöglicht und angegangen werden die Analysen zum einen durch die Beschäftigung mit einer empirisch orientierten Liturgiewissenschaft und zum anderen durch die Bearbeitung von Theorien des Ortes und des Raumes. Diese Ausgangspunkte ermöglichen der Studie eine gedankliche Bewegung, die das Lokale mit dem Prinzipiellen, Übergeordnetem verbindet.

Intendiert die Studie zunächst eine empirisch-theologische Analyse der Rezeption der Reform des gottesdienstlichen Lebens in einem bestimmten urbanen Setting, so führt sie doch darüber hinaus. Wurden in der Reform, die 2011 von der Generalsynode der Norwegischen Kirche beschlossen wurde, die drei Begriffe *Flexibilität*, *Involvierung* und *Ortseigenheit/Ver-Ortung* als zentrale methodische Begriffe gefasst, geben sowohl die Ausgangspunkte der Analysen als auch die Analysen größeres Potenzial zu erkennen.

Gerade die (ebenfalls von den Analysen angeleitete) Reflexion und Neuformatierung des Begriffs der Ortseigenheit/Ver-Ortung ermöglicht es, diesen Begriff nicht nur auf den konkreten Kontext hin zu sehen und zu verstehen, sondern vielmehr Verortung als theoretische Herausforderung für das Begreifen von Gottesdienst und Kirche überhaupt zu fassen.

„Die Grenze ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis.“¹

Mit diesem Satz soll eine kurze biografische Einordnung der Studie charakterisiert sein; die vorliegende Studie ist ohne meine Reise von Deutschland nach Norwegen nicht zu denken.

Seit 2003 arbeite ich als Pastor und Pfarrer in der Norwegischen Kirche. Ich bin in Deutschland, im Ruhrgebiet, geboren, in Hohenlimburg, an der Grenze zwischen Ruhrgebiet und Sauerland, aufgewachsen, in einer evangelisch-reformierten Gemeinde groß geworden, habe in Marburg Theologie studiert.

1 Tillich, Paul, Auf der Grenze, in: Tillich, Paul, Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk Paul Tillichs, Stuttgart 1962, 13–69, 13.

Dieses Studium habe ich an der Universität Oslo weitergeführt und abgeschlossen. Nach meiner Ordination in der Norwegischen Kirche war ich von 2003 bis 2009 Pastor und Pfarrer in Mittelnorwegen, in vier Gemeinden in Tynset. Mit meiner Rückkehr nach Oslo kam ich nach Haugerud, in eine der Trabantenstädte im Nordosten Oslos.

Seit Herbst 2010 war ich Mitglied der Forschungswerkstatt Empirische Theologie in Frankfurt. Eingebunden in dieses Netzwerk, eingebunden aber vor allem in meinen Alltag, in dessen Fragen, Suchbewegungen und Antworten, ist eine Studie entstanden, die sich außerdem dem Forschungsprojekt *Den anderen wahrnehmen* verbunden weiß.²

Durch die Reform des gottesdienstlichen Lebens wurde die Idee eines orts-eigenen/ver-orteten Gottesdienstes an die Gemeinden im multikulturellen und verschiedenartig-vielfältigen Nordosten Oslos herangetragen – und war Initial für mein Interesse und Ausgangspunkt meiner Suchbewegungen im Tal.

Es waren zunächst Fragen ganz praktischer Art, die mich beschäftigten: Wie kann es gelingen in diesem Umfeld Gottesdienste zu feiern, die sich an den Begriffen *Flexibilität*, *Involvierung* und *Ortseigenheit/Ver-Ortung* orientieren? Wie kann die Norwegische Kirche, auch nach der Trennung vom Staat 2012, weiterhin – der Formulierung des Grundgesetzes gemäß – Volkskirche sein? Wie deuten und verstehen die Menschen im Gottesdienst und in der Gottesdienstplanung diese als zentral gedachten Begriffe? Wie erleben die Menschen im Tal ihr Tal, (ihre) Kirche, ihr Umfeld, ihren Kontext? Welche Ideen, Wünsche und Vorstellungen bringen sie mit – für (ihre) Kirche, für ihren Ort an dem sie leben?

Diese Fragen werden in der vorliegenden Studie, im deutlichen Rückgriff auf den empirisch-phänomenologischen Ansatz, gebündelt, strukturiert, angeschärft und, zusammen mit Folgefragen und Phänomenen des Alltags, bearbeitet.

Leitend sind dabei eine phänomenologisch interessierte Methodologie und daraus abgeleitete Methoden, ein Erkenntnisinteresse, das, wie Methodologie und Methoden, im steten deutsch-norwegischen Austausch bearbeitet wurde. Dabei wurde der Arbeit mit Leitfadeninterviews, hier als Fallstudien gefasst, und der Wahrnehmung und der Teilhabe an den Phänomenen des Alltags, als entscheidende Faktoren aller Methodologie, ein prominenter Platz zugewiesen.

Die vorliegende Studie konzentriert sich im Wesentlichen auf den Zeitraum von Anfang 2011 bis Ende 2016.

Als die ersten Leitfadeninterviews vorbereitet und durchgeführt wurden,

2 Vgl. Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), *Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln*, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010.

war abzusehen, wie die Beschlussgrundlage der norwegischen Generalsynode 2011 zur Reform des gottesdienstlichen Lebens aussehen würde; der für die Trennung von Staat und Norwegischer Kirche entscheidende Parlamentsbeschluss war für Mai 2012 anberaumt.

Auf Propsteiniveau hatte eine lokale Strategiegruppe ihren Bericht dem Osloer Bischof im Juni 2010 überreicht und erwartete für das Jahr 2011 gespannt die Umsetzung ihrer Vorschläge.

Ende 2016 lief das auf zehn Jahre angelegte staatlich-kommunale *Grorudal-Aktionsprojekt* aus, die Schlussevaluation lag vor und eine Neuauflage des Projekts war beschlossen. Für die Generalsynode 2017, die erste der Norwegischen Kirche als selbstständiges Rechtssubjekt, wurden Revisionen an der Reform des gottesdienstlichen Lebens erwartet. Dieser Prozess zog sich jedoch dahin, für die Generalsynode 2019 wurden sodann weitere Revisionen angekündigt.

All dies konnte nicht mehr sinnvoll in den Blick genommen werden.

2 Entstehung und Entwicklung der Studie

2.1 Der Kontext

Die norwegische Hauptstadt Oslo präsentiert sich zum Fjord hin. Der Blick streift vom Mittelalterpark, über das neue Munch-Museum und die schnee-weiße Oper, über die neuen, modernen, bald futuristischen Hochhäuser, Barcode genannt, hinüber zur Festung Akershus und das Rathaus; von dort zur Flaniermeile Aker brygge und zum Astrup Fearnley Museum. – Eine selbstbewusste Metropole, die ein nordisch-skandinavisches Image pflegt.

Oslo ist gleichzeitig eine westeuropäische Großstadt. Dies wird schnell sichtbar, wenn man das Rathaus und das Schloss im Westen liegen lässt, sich an der Oper vorbei, durch die modernen Häuserschluchten des Barcodes, Richtung Osten begibt. Hier hat Oslo ein anderes Gesicht. Die Merkmale der Gentrifizierung in den alten Arbeiterstadtvierteln des östlichen Zentrums täuschen nicht darüber hinweg. Es zeigt sich ein multikulturelles und multi-religiöses Bild: Neben den üblichen Kiosken der großen Ketten sieht man Minarette, eine neuromantische Kirche aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, indische, pakistanische und türkische Restaurants und Modeboutiquen, die Saris ausstellen.

Steigt man in die U-Bahn Richtung Westen, so ziehen sich, hinter dem Rathaus und dem Schloss, die Villen und Eigenheime gen Holmenkollen am Berg entlang. Die Fahrt gewährt grandiose Ausblicke.

Eine Reise mit der U-Bahn Richtung Nordosten bringt dagegen ganz andere Eindrücke zutage. Nicht viel mehr als eine Viertelstunde und wir sind mitten im Groruddal¹, sehen die Häuserblöcke der ausgehenden 50er Jahre am nächsten zum Zentrum hin, dann die Hochhäuser und Plattenbauten der 60er und 70er Jahre und im oberen Tal, kurz vor der Stadtgrenze, die der frühen 80er Jahre. Auffällig ist, dass die Häuser an den Hängen des Tals gebaut wurden, sodass die Nähe zum umliegenden Wald Rekreation sichern konnte. Der Talboden blieb frei und wurde mit Industrie besiedelt. Norwegens größter Umschlagplatz für den Güterverkehr, sowohl für Schienen- wie Straßenverkehr, und drei große Verkehrsadern aus der Stadt hinaus, Richtung Flughafen und Richtung Norden, liegen hier.

1 Die Bezeichnung ist, trotz älteren Belegen, dem heutigen Gebrauch nach, ein Kunstwort, abgeleitet von einer der ältesten Siedlungen – Grorud – und der Lage in einem Tal (norwegisch: dal). Die nord-östlichen Stadtteile Bjerke, Alna, Grorud und Stovner werden unter dieser Bezeichnung zusammengefasst. Vgl. 7.1.

Das Groruddal war Schauplatz für den großen Bevölkerungszuwachs nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen 1944 und 1946 kamen 21 000 neue Einwohner und Einwohnerinnen und durch die Eingemeindung der Kommune Aker 1948 vergrößerte sich die Fläche Oslos von 16,9 km² auf 453,4 km². Die Stadt wuchs auf den grünen Wiesen, Bauernhöfe wurden enteignet und Wochenendhäuser der Stadtbevölkerung umfunktioniert. Gerade aus den engen Wohnungen der Innenstadt und aus anderen Teilen des Landes, dem Norden, kamen die Menschen.² Es war die Zeit des sozialdemokratisch geführten Aufbaus:

Von 1950 bis 1970 wurden etwa 725 000 Wohnungen gebaut, im Durchschnitt über 28 000 jährlich. Direkt nach dem Krieg gab es knappe 800 000 Wohnungen, 1970 1,3 Millionen. Für die Arbeiterpartei war das Recht auf eine eigene Wohnung zum Hauptanliegen geworden. [...] Der Verkauf von Wohnungen war einer der am stärksten regulierten Märkte der Gesellschaft, ein Juwel der sozialdemokratischen Ordnung.³

Von Anbeginn an war es keine homogene Bevölkerung, die im Groruddal wohnte, die Art der Bebauung entsprach nicht „der nationalen norwegischen Grammatik für gutes Lokalmilieu“⁴, es „war nicht notwendig auf vier vorhergehende Generationen zu verweisen, um als Bewohner/Bewohnerin akzeptiert zu werden“⁵. Doch der sogenannte Stovner-Rapport von 1975 zementiert ein negatives Image.⁶ Dies prägte die Sicht auf das Groruddal, als ein erneuter Wandel eintrat. Mitte der 80er Jahre wurde der Wohnungsmarkt dereguliert, aufgrund des schlechten Rufes zogen die, die es sich leisten konnten aus, und es kamen Menschen mit Migrationshintergrund, aus den Stadtvierteln im östlichen Zentrum, aus der ganzen Welt – der schlechte Ruf veränderte lediglich seinen Charakter.⁷

Heute leben im Groruddal beinahe 150 000 Menschen. Für sich genommen wäre das Groruddal die viertgrößte Stadt Norwegens. Der Anteil der Men-

2 Vgl. Byantikvaren i Oslo (Hg.), *Oppdag Groruddalen! En kulturhistorisk guide*, Oslo 2010, 12 f.

3 Furre, Berge, *Norsk historie 1914–2000. Industrisamfunnet – frå vokstervisse til framtidstvil*, Oslo 2012, 243. Wie hier sind alle Zitate aus dem Norwegischen von mir übersetzt und generell gilt, dass alle Hervorhebungen in Zitaten dem jeweiligen Original entnommen sind.

4 Høgmoen, Anders/Eriksen, Thomas Hylland, *Et lite stykke Anti-Norge*, in: *Samtiden* (1/2011), 29–38, 37.

5 Høgmoen/Eriksen, *Et lite stykke Anti-Norge*, 37.

6 Vgl. Høgmoen/Eriksen, *Et lite stykke Anti-Norge*, 33 f. „Der Stovner-Rapport war in seinem Urteil über Schule, die Verhältnisse in den Familien, die Wohnungen und Spielmöglichkeiten gnadenlos.“ In Høgmoen/Eriksen, *Et lite stykke Anti-Norge*, 34. Vgl. Eriksen, Thomas Hylland/Vestel, Viggo, *Groruddalen, Alna og det nye Norge*, in: *Alghasi, Sharam/Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland (Hg.), Den globale drabantbyen. Groruddalen og det nye Norge*, Oslo 2012, 15–32, 17.

7 Vgl. Eriksen/Vestel, *Groruddalen, Alna og det nye Norge*, 17; Høgmoen/Eriksen, *Et lite stykke Anti-Norge*, 35; Reisæter, Ingunn Larsen, *Min dal, din dal, vårt felles hjemsted. En studie av nordmenns respons på endringsprosesser i Groruddalen*, Masterarbeit, Universität Oslo, 2009, 23 f.

schen, die entweder selbst oder deren Eltern eingewandert sind, liegt in Stovner und Alna bei über 50 %, in Grorud und Bjerke bei über 40 %. Es werden etwa 200 verschiedene Sprachen gesprochen und gut 170 nationale Abstammungen gezählt. Eine Vielzahl an Religionen ist vertreten, darunter Christentum und Islam als die größten. Viele der hier lebenden Migranten und Migrantinnen sind Flüchtlinge. Zudem liegt das Durchschnittseinkommen deutlich niedriger als in den westlichen Stadtteilen, der Anteil an kommunalen Wohnungsangeboten ist hoch. Die Infrastruktur bedarf der Wartung und Instandhaltung. Der Talboden besteht noch immer aus Industrie und Autobahnen, insgesamt sind es zwanzig Spuren Autobahn, auf diesen fahren im Laufe von 24 Stunden 611 000 Autos. Es gibt acht größere Einkaufszentren, aber kein Kulturhaus, kein Theater, kein Kino.⁸

In den letzten Jahrzehnten mangelte es nicht an Planvorhaben für das Groruddal, es dauerte aber bis 2006, bevor sich Kommune und Regierung auf ein gemeinsames Programm einigten. Über den Zeitraum von zehn Jahren (2007–2016) wurden im Rahmen des *Groruddal-Aktionsprojekts* über 1,4 Milliarden Kronen im Tal investiert.⁹

Die Norwegische Kirche hat die Wandlungen des Groruddals begleitet und miterlebt. Ab den späten 50er Jahren wurden neue Gemeinden gegründet und die Kirche zeigte Präsenz in den Neubaugebieten. In Kellerlokalen und Sporthallen wurden Gottesdienste gefeiert, nach und nach wurden Kirchen gebaut.¹⁰

Die Kirche ist Teil der Veränderungen und will diese mitgestalten. 1994 wurde das Projekt *Kirche im Groruddal* gegründet, im gleichen Jahr gründete sich das *Forum für kontextuelle Theologie im Groruddal*.¹¹

8 Zum Vergleich: der Großraum Oslo hat etwa eine Million Einwohner, Oslo selbst gut 650 000. Bergen hat ca. 230 000 Einwohner, Stavanger ca. 130 000. Vgl. Nadim, Marjan, Levekår i Groruddalen, Fafo-rapport 2008:27, Oslo 2008; Eriksen/Vestel, Groruddalen, Alna og det nye Norge, 17 f. 29 f.; Holen, Øyvind, Groruddalen. En reiseskildring, Oslo 2016, 101 f.

9 Vgl. Intensjonsavtale mellom staten og Oslo kommune om Groruddalen, <https://www.oslo.kommune.no/politikk-og-administrasjon/slik-bygger-vi-oslo/groruddalssatsingen-2007-2016/dokumenter-groruddalssatsingen/> (abgerufen am 18. 10. 2018); Eriksen/Vestel, Groruddalen, Alna og det nye Norge, 22 f. Mögliche Nachfolgeprogramme wurden im Zusammenhang mit den Kommunalwahlen 2015 diskutiert und die Stadregierung, eine Koalition aus Arbeiterpartei, Umweltpartei – Die Grünen und Sozialistischer Linkspartei, schreibt in ihrer Koalitionserklärung vom 19. Oktober 2015: „Der Stadtrat will das Groruddal-Engagement und das Engagement für Oslo-Süd in Zusammenarbeit mit dem Staat um weitere zehn Jahre verlängern und stärken.“ Siehe <http://www.sv.no/oslo/wp-content/uploads/sites/2/2015/10/Byraadserklaering-web.pdf> (abgerufen am 22. 10. 2015). Die erste Programmbeschreibung einer Fortführung wurde am 12. August 2016 vorgelegt.

10 Vgl. Bergersen, Terje, Kirken Bygger – Stiftelsen som skaffet drabantbyene kirker, <http://www.byarkivet.oslo.kommune.no/OBA/tobias/tobiasartikler/t4984.htm> (abgerufen am 11. 8. 2012).

11 Vgl. Prosjektet Kirken i Groruddalen og Forum for kontekstuell teologi i Groruddalen (Hg.), Ordet tar bolig i Groruddalen – såkorn for asfalt og betong!? Et inspirasjonshefte for bibel- og

Nur wenige Jahre später ergriff der damalige Osloer Bischof Gunnar Stålsett die Initiative zu einem bistumsweiten Projekt, *Gott in der Großstadt*. Dies wurde 2002 angestoßen und verstand sich als Suchprozess, hin zu einem „Verständnis von Kirche in der Großstadtregion Oslo im Jahre 2010“¹².

Diese Arbeit ging beinahe nahtlos in die Arbeit einer eigenen *Strategiegruppe für die Propstei Østre Aker* im Jahre 2010 über.¹³ Leitend und ausschlaggebend war die Beobachtung, dass die Voraussetzungen des Kirchenseins sich gewandelt haben und sich stetig wandeln. Das Gefühl der eigenen Selbstverständlichkeit kam abhanden, die finanziellen und personellen Möglichkeiten wurden kleiner, zum Teil aufgrund sinkender Mitgliederzahlen, zum Teil als Folge gekürzter Zuwendungen von Staat und Kommune.

Ein weiterer Prozess der Neuorganisation auf Bistumsebene führte zum Jahreswechsel 2012/2013 dazu, dass Gemeinden fusioniert wurden und eine der Kirchen in der Propstei an das römisch-katholische Bistum abgegeben wurde.¹⁴

In diese organisatorischen Veränderungen fallen zwei wichtige Entscheidungen für die Norwegische Kirche, die mir, in meinem professionellen Alltag, zu Stolpersteinen wurden. Diese zeichnen die Interessensrichtungen der grundlegenden Fragestellung der vorliegenden Studie schon ab; auf der einen Seite ein liturgiewissenschaftliches, auf der anderen Seite ein kirchentheoretisches Interesse.

Erstens: Nach Jahren der Diskussion und Erprobung wird im April 2011 die Reform des gottesdienstlichen Lebens beschlossen. Führend für die Feier des Gottesdienstes sollen nun die drei zentralen methodischen Begriffe Flexibilität, Involvierung und Ortseigenheit/Ver-Ortung sein.¹⁵

Zweitens: Das norwegische Parlament beschließt, nach jahrzehntelanger Diskussion, am 21. Mai 2012 die Trennung von Staat und Kirche und schreibt

samtalegrupper, ohne Verlag, 1996. Federführend mitgearbeitet haben Hans Arne Akerø, Ingunn Rinde, Paul Skuland und Einar Tjelle.

12 Das Projekt wurde 2002 beschlossen (Protokoll des Osloer Diözesanrates vom 16.12.2002, Aktenzeichen 105/02). Das Zitat ist aus der Projektbeschreibung entnommen: Gud i storby. Om kirkelig nærvær, uttrykksformer og tjenestetyper i 2010 i Oslo bispedømme. En prosjektbeskrivelse, 16. desember 2002, 7.

13 Die Propstei Østre Aker deckt das Groruddal ab und seit dem 19. März 2018 heißt es offiziell: Propstei Groruddal. In der folgenden Studie wird der zu dem jeweiligen Zeitpunkt geltende Name benutzt.

14 Vgl. Vestel, Viggo, Pionerer i det nye Norge?, in: Alghasi, Sharam/Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland (Hg.), Den globale drabantbyen. Groruddalen og det nye Norge, Oslo 2012, 35–57, 47 ff.

15 Alle Dokumente zur Generalsynode 2011 finden sich hier: https://kirken.no/nb-NO/om-kirken/slik-styres-kirken/kirkemotet/dokumenter_vedtak/kirkemotet-05.04.2011--10.04.2011-tonsbjerg/ (abgerufen am 3.7.2015). Vgl. Kirkerådet (Hg.), Gudstjeneste for Den norske kirke, Stavanger 2011, 7.5–7.7.

der Norwegischen Kirche im § 16 des Grundgesetzes den Status einer ‚Volkskirche‘ zu.

Mitten im Groruddal ist die Kirche – als Volkskirche – angehalten, ortseigene/verortete Gottesdienste zu feiern, in einem multikulturellen und multireligiösen Kontext, in dem die Anzahl der Gemeinden anderer Sprache und Herkunft zunimmt, an dem Ort, von dem Thomas Hylland Eriksen und Viggo Vestel schreiben: „Ortszugehörigkeit kann in einer solchen Umgebung nicht vorausgesetzt werden, sie muss geschaffen werden.“¹⁶

2.2 Das methodische Interesse

Im Takt mit dem politischen Interesse am Groruddal, den angestoßenen und verworfenen Planvorhaben und, letztendlich, mit dem Beschluss des gemeinsamen Programms (Groruddal-Aktionsprojekt) von Kommune und Regierung 2006 wuchs die Anzahl der Forschungsarbeiten.

Dies waren zunächst in aller Hauptsache Rapporte, Berichte und Anhörungen, zum Teil Auftragsforschung, die sowohl Grundlagen für das weitere politische Vorgehen sichern sollte als auch das Ziel der Evaluation hatten.¹⁷ Daneben entwickelte sich im Laufe der letzten Jahre soziologisches, sozialanthropologisches und gesellschaftsanalytisches Interesse. Deutlich wird dies an Masterarbeiten und Promotionen, die in den letzten Jahren entstanden sind und die sich ihrem Thema und dem Groruddal mittels qualitativer Methoden nähern.¹⁸

16 Eriksen/Vestel, Groruddalen, Alna og det nye Norge, 16. Die Worte und Begriffe multikulturell und multireligiös werden ausdrücklich nicht in dem Sinn gebraucht, dass einzelne Gruppen als sich selbst überlassen oder als nebeneinander und unabhängig voneinander existierend gedacht werden. Es geht zuvorderst darum, Vielfalt zu beschreiben, dazu werden andere, aber eben auch diese Begriffe verwendet. Vgl. Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland, Innledning: Den flerstemte drabantbyen, in: Alghasi, Sharam/Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland (Hg.), Den globale drabantbyen. Groruddalen og det nye Norge, Oslo 2012, 7–14, 10 f.

17 Beispielhaft seien genannt: Øia, Tormod/Vestel, Viggo, Møter i det flerkulturelle, NOVA Rapport 21/07, Oslo 2007; Nadim, Marjan, Levekår i Groruddalen, Fafo-rapport 2008:27, Oslo 2008; Dønnum, Helge/Maartmann-Moe, Hilde, Oppstartsdokumentasjon Groruddalssatsningen, PwC, Oslo 2008; Ruud, Marit Ekne/Holm-Hansen, Jørn/Nenseth, Vibeke/Tønnesen, Anders, Midtveisevaluering av Groruddalssatsningen, Samarbeidsrapport NIBR/TØI 2011, Oslo 2011. Drei der Dokumente finden sich hier: <https://www.oslo.kommune.no/politikk-og-administrasjon/slik-bygger-vi-oslo/groruddalssatsningen-2007-2016/dokumenter-groruddalssatsningen/> (abgerufen am 14.10.2018).

18 Vgl. Vestel, Viggo, A community of differences – hybridizing, popular culture and the making of social relations among multicultural youngsters in „Rudenga“, East side Oslo, NOVA Report 15/2004, Oslo 2004; Reisæter, Ingunn Larsen, Min dal, din dal, vårt felles hjemsted. En studie av nordmenns respons på endringsprosesser i Groruddalen, Masterarbeit, Universität Oslo, 2009; Eikenes, Ingebjørg, Fritid i fellesskap på Furuset. Ei analyse av organisasjonslivet på Furuset i

Unter der Leitung des Sozialanthropologen Thomas Hylland Eriksen wurde an der Universität Oslo das interdisziplinäre Projekt *Inclusion and Exclusion in the Suburb. The centripetal and centrifugal forces of locality and place* (2009–2013) durchgeführt. Es überwiegen die qualitativen Methoden und das Themenspektrum ist breit gefächert, es geht um Elternschaft, Schulwahl, Ethnizität, Rollenvorbilder und Jugend, Freiwilligkeit, Medien – und es geht um Religion. Die Theologin Anne Hege Grung und die Religionswissenschaftlerin Beate Solli sind mit Texten im Abschlussband des Projekts vertreten.¹⁹

Die vorliegende Studie teilt die qualitative Herangehensweise, spitzt sie aber noch einmal, auf zweierlei Weise, zu.

Diese Zuspitzung kommt zum einen durch bewussten Grenzgang zum Ausdruck: Als in Deutschland aufgewachsener Pastor der Norwegischen Kirche forsche ich, mit Verankerung in einem deutschen Kontext, in meinem eigenen Arbeitsfeld.

Zum anderen wird diese verdeutlicht durch eine empirisch-phänomenologische Einrichtung der qualitativen Forschungsansätze, die ihrerseits den Grenzgang kennt.²⁰

Entscheidend für die phänomenologische Einrichtung der Studie ist die Aufnahme des Verweises Trygve Wyllers auf die Intentionalität. Immer sind es Subjekte, die aufeinandertreffen, die miteinander ins Gespräch kommen, sich wahrnehmen, und diese sind je ihrer Lebenswelt verhaftet und bringen Erfahrungen dieser Lebenswelt mit in die Begegnung ein.²¹

Damit ergibt sich, mit Hans-Günter Heimbrock und Peter Meyer, dass das Andere, der Andere, der Fall und das Feld, zunächst grob und beispielhaft umrissen als ‚Kirche im Groruddal‘, nicht einfach da ist und als solches empirisch erforscht, katalogisiert und vermessen werden kann, sondern, dass sich als Fall das versteht, „was erst durch den Forschungsprozess mit allen ihm zugehörigen Elementen konstituiert wird“²². Als Bewohner des Tals, als Pastor,

perioden 1970–2010, Masterarbeit, Universität Oslo, 2011; Gabrielsen, Guro Voss, Groruddalen; Oslos vakreste verkebyll? – problemrepresentasjoner og stedsforståelser i Groruddalssatsingen, Dissertation, The Oslo School of Architecture and Design, 2014.

19 Vgl. Grung, Anne Hege, Fellesskap blant kristne og muslimer på Furuset, in: Alghasi, Sharam/Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland (Hg.), Den globale drabantbyen. Groruddalen og det nye Norge, Oslo 2012, 165–179; Solli, Beate, Bait-un-Nasr og „følelse av sted“, in: Alghasi, Sharam/Eide, Elisabeth/Eriksen, Thomas Hylland (Hg.), Den globale drabantbyen. Groruddalen og det nye Norge, Oslo 2012, 198–211.

20 Vgl. Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010.

21 Vgl. Wyller, Trygve, Ethik und Phänomenologie im Kontext von Professionspraxis und Professionstheorie, in: Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010, 11–22, 16 f.20.

22 Heimbrock, Hans-Günter/Meyer, Peter, Erforschung professioneller Praxis in Fallstudien:

als Subjekt bin ich in das umrissene Feld eingebunden, nehme das wahr, was mir in den Kram passt, und sammele gleichzeitig naiv, was mir im Alltag unterkommt. Ich konstituiere den Fall mit und profitiere davon, dass „Routine durch Reflexion gleichsam ‚verlangsamt‘²³ wird.

Auf diese Weise soll der Blick für die Betrachtung der mit in die Gesprächssituationen, in den Alltag, in die Begegnungen des Alltags, eingebrachten Erfahrungen, Vorannahmen, Gefühle und für die Phänomene, die zutage treten, wenn sich Subjekte begegnen, geöffnet werden. Dabei gilt, dass die eingebrachten Erfahrungen an leibhaftige Subjekte gebunden und nur interpersonal zu verstehen sind.²⁴ Und schon hier sei angemerkt: Die involvierten Subjekte werden als Experten und Expertinnen ihrer Lebenswelt gesehen und bringen Gelebte Religion ein. Für die methodologische Reflexion bedeutet dies, dass Offenheit für das Unerwartete und Überraschende gewährleistet sein muss.

Damit sind gleichzeitig die Grenzen dieser Art der Formulierung des methodischen Interesses angesprochen.

Es muss durch die konkrete Methodenwahl gesichert werden, dass mentale Vorbehalte, der Situation, den Gesprächspartnern und -partnerinnen gegenüber, den geäußerten Gedanken und Ideen gegenüber, eigene Kurzschlüsse, eigene Befindlichkeiten und ein möglicherweise übereiltes Einbringen des Forschungsobjektes bewusst gemacht, abgefedert und in jedem Fall reflektierbar gemacht werden. Der eigenen Konstitution müssen (notwendige) Grenzen aufgezeigt werden.

Vorläufig zusammenfassend: Eigene Vorannahmen müssen zurückgestellt werden, es können nicht Methodenschritte einfach abgearbeitet werden. In der Arbeit mit und an der Studie muss es sich stets um einen zirkulären

Prozess zwischen phänomenologischer Fallbeschreibung und vertiefendem Verständnis durch den Bezug auf Theorien, die für die spezifische berufliche Praxis relevant sind²⁵,

handeln.

Empirische Strategien, in: Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010, 22–40, 35.

23 Heimbrock/Meyer, Erforschung professioneller Praxis in Fallstudien, 35.

24 Vgl. Heimbrock/Meyer, Erforschung professioneller Praxis in Fallstudien, 37 f.

25 Heimbrock/Meyer, Erforschung professioneller Praxis in Fallstudien, 40.

2.3 Methodenpluralismus

Will die Verlangsamung der Routine, die Öffnung und Weitung des Blicks, die Rückstellung der Vorannahmen sowie das Wechselspiel in der Bearbeitung gelingen, soll weiter der persönliche Eingang durchgehalten werden, bedarf es einer flexiblen Methodenwahl. Diese muss dem Chaotischen, dem Überraschenden, dem Erfassten und dem Erfassenden, dem sich Aufdrängendem und dem Hin und Her Platz einräumen können. Gleichzeitig muss sie eine Sicherung, Kommunikation und Transparenz der Ergebnisse sichern.²⁶

Im Sinne des skizzierten methodischen Interesses sollen in der vorliegenden Studie, mit dem Ausdruck der *phänomenologischen Adaption* überschrieben, Methoden „aus dem Bereich der empirischen, insbesondere der qualitativen Forschung als Ausgangspunkt gewählt und den spezifischen Bedürfnissen der Phänomenologie und des Forschungsprojekts entsprechend adaptiert“²⁷ werden.

Im Kontext der Reform des gottesdienstlichen Lebens, angegangen und umgesetzt im großstädtisch geprägten Feld des Nordostens Oslos, im Groruddal, soll die Tür in diese Arbeit und Studie hinein zum einen von einer empirischen Liturgiewissenschaft und zum anderen von Betrachtungen und Analysen zu Theorien des Ortes und des Raumes aufgestoßen werden.

Durch die Beschäftigung mit einer empirischen Liturgiewissenschaft wird der Impuls gesichert, dass nicht einfach liturgische Formen und deren Entwicklungen abgefragt werden. Mittels einer alltagsnahen Rezeption der Reform des gottesdienstlichen Lebens, so wird zu zeigen sein, gelingt es, den Reaktionen und Erfahrungen, dem Erleben der Menschen Gewicht beizumessen.

Ist hier, sowohl durch die Reform des gottesdienstlichen Lebens als auch durch die Entscheidung des norwegischen Parlaments, der Norwegischen Kirche das ‚Volkskirche-Sein‘ zuzuschreiben, die Frage nach dem Ort und nach dem Ort der Kirche eingespielt und in den Mittelpunkt gestellt, scheint ein Abstecken eines Theorierahmens, der Raum und Ort konstruktiv und von den involvierten Subjekten her denkt, vielversprechend und weiterführend.

26 Vgl. Heimbrock, Hans-Günter/Meyer, Peter, Erforschung professioneller Praxis in Fallstudien: Empirische Strategien, in: Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010, 22–40, 39 f.

27 Heimbrock, Hans-Günter/Scholtz, Christopher P., Von der Verwunderung im Alltag zum Forschungsdesign, in: Dinter, Astrid/Heimbrock, Hans-Günter/Söderblom, Kerstin (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, UTB 2888, Göttingen 2007, 84–100, 93. Vgl. Knecht, Achim, Erlebnis Gottesdienst. Zur Rehabilitierung der Kategorie „Erlebnis“ für Theorie und Praxis des Gottesdienstes, Leipzig 2011, 59.

Dabei ist in Erinnerung zu behalten, dass diese Annäherung und Forschungseröffnung, die Einrichtung der Studie – und, wie zu zeigen sein wird, das Drängen der Menschen, der involvierten Subjekte – fordert, dass das Empirische der *Komplementarität* bedarf.²⁸

Um die Weite des Einstiegs in die Studie nicht zu verspielen, sollen Theoremanalysen und Literaturberichte zu den historisch-systematischen Problemhorizonten, die sich auch aus der Empirie, aus der Wahrnehmung und der Teilhabe an Phänomenen des Alltags ergeben, zwischengeschaltet werden. Dies sichert gleichfalls, dass weiße Flecken und Vorbehalte, auch seitens des Forschersubjekts, eliminiert werden können. Ferner wird die Aufmerksamkeit geschärft, das Drängen der Menschen, ihre Fragen und Kommentare, ernst zu nehmen.

Es sollen also diese historisch-systematischen Problemhorizonte so aufgenommen werden, dass (durch ihren Beitrag) eine phänomenologische Adaption weiter vorangetrieben wird. Die empirisch gehobenen Befunde können als Fall konkretisiert werden, werden eben nicht einfach als Veranschaulichungen für vermeintlich größere Zusammenhänge angesehen.

Diese Konkretion als Fall soll zuvorderst durch die Methode des Leitfadeninterviews angegangen werden.

Diese Form lässt sich „durch das Thema der Untersuchung, einen gemeinsamen Erfahrungszusammenhang und durch die thematische Leitfadengestaltung“²⁹ gut fokussieren und „an der konkreten Gesprächssituation und ihrer Dynamik“³⁰ ausrichten.

Werden schon in der qualitativen Sozialforschung „die Befragten als ExpertInnen ihrer Erfahrungen, ihrer Lebensgeschichte und ihrer Lebenswelt“³¹ ernst genommen, so rückt durch die phänomenologische Erweiterung der Methode das Nonverbale, Emotionen, die Beziehungen, Interaktionen, die Gesprächssituation, das Unvermutete und Überraschende in den Vordergrund.³² Gelingt es, bekannte und eigene Kenntnisse und Vorannahmen sichtbar zu machen und zunächst zurückzustellen, lässt sich unter Zuhilfenahme der Interviews ein exploratives, vielschichtiges und vielstimmiges Bild zeichnen, das Spuren und Pfade im weiten Feld ‚Goruddal‘ sichtbar macht.³³

Die Leitfadeninterviews können aber – im Sinne eines Methodenpluralismus und einer angestrebten phänomenologisch inspirierten und vielfältigen

28 Vgl. Pickel, Gert/Sammet, Kornelia, Einführung in die Methoden der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung, Wiesbaden 2014, 165–171.

29 Söderblom, Kerstin, Leitfadeninterviews, in: Dinter, Astrid/Heimbrock, Hans-Günter/Söderblom, Kerstin (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, UTB 2888, Göttingen 2007, 254–269, 255.

30 Söderblom, Leitfadeninterviews, 255.

31 Söderblom, Leitfadeninterviews, 259.

32 Söderblom, Leitfadeninterviews, 262.

33 Vgl. Söderblom, Leitfadeninterviews, 263.

Annäherung – nicht die einzigen Quellen sein.³⁴ Daher wird, verwoben in die Hektik des Alltags, mitlaufend, teils überraschend und ungeordnet, auf die Teilnehmende Beobachtung zurückgegriffen:

Dafür ist maßgeblich, dass für diese Methode eine unspezifische, offene Aufmerksamkeit grundlegend ist, verbunden mit einem reflektierten, subjektbezogenen Verständnis des Wahrnehmungsvorgangs, der von der produktiven Spannung zwischen der Einnahme einer Binnenperspektive bei gleichzeitiger Kultivierung des Beobachters als ‚professioneller Fremder‘ (der sein Vorwissen über den Untersuchungsgegenstand zurückstellt) ausgeht.³⁵

Die grundlegende Formatierung des Forschungsprozesses, die die Auswertung und Analyse anleitet, macht Anleihen bei der Grounded Theory, lässt sich von dieser inspirieren, jedoch ohne diese als elaborierte Methode aufzunehmen.

Aspekte des methodologischen Interesses aufnehmend ist zu unterstreichen, dass der Forschungsprozess als (spiralförmiger) ‚Suchprozess‘ und als ‚kreatives Konstruieren‘ aufgefasst wird.³⁶

Der eigene Forscheralltag, Beobachtungen, Wahrnehmungen im und des Alltags und die Leitfadeninterviews sollen, unter dem Vorzeichen der Offenheit, angegangen und aufgebrochen werden. Dies geschieht unter Zuhilfenahme von Orientierungsmarken. Diese verdanken sich mittel- und unmittelbar den alltäglichen Beobachtungen und Wahrnehmungen und werden auf diese hin rückgeführt. Gleichzeitig werden sie, durch die Arbeit mit den historisch-systematischen Problemhorizonten, theoretisch gesichtet und analysiert.³⁷

Auf diese Weise soll, im Sinne der Grounded Theory, „deduktives und induktives Vorgehen miteinander korreliert“³⁸ und ein abduktives Vorgehen angepeilt werden.

2.4 Forschungsethik

Das beschriebene Hin und Her, die methodologischen Konnotationen der Konstitution und Intentionalität machen deutlich, „dass jede Bewegung von Forschenden im Feld das Feld selbst beeinflusst und eine neue Wirklichkeit

34 Vgl. Söderblom, Leitfadeninterviews, 260 f.; Flick, Uwe, An Introduction to Qualitative Research, London et al. ³2006, 73 f.

35 Knecht, Erlebnis Gottesdienst, 61.

36 Vgl. Mädler, Inken, Ein Weg zur gegenstands begründeten Theoriebildung: Grounded Theory, in: Dinter, Astrid/Heimbrock, Hans-Günter/Söderblom, Kerstin (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, UTB 2888, Göttingen 2007, 242–254, 242.

37 Vgl. Mädler, Grounded Theory, 247.

38 Mädler, Grounded Theory, 249.

schaft³⁹. Diesen Sachverhalt gilt es nicht auszuschalten und zu eliminieren, sondern zu reflektieren, sodass eine Haltung und Annäherung der respektvollen Neugier kultiviert werden kann. Für diese Haltung gilt:

Einerseits gründet sie auf der phänomenologischen Forderung nach Offenheit und der uneingeschränkten Bereitschaft, die Dinge selbst wahrzunehmen und sich überraschen zu lassen, statt sie sofort zu filtern und zu bewerten. Andererseits basiert sie auf der biblisch-theologischen Haltung der Annahme der Fremden und Marginalisierten und dem Schutz der Schwachen.⁴⁰

Fundamentaltheologisch verweisen Kerstin Söderblom und Astrid Dinter an dieser Stelle auf die Rechtfertigung. Diese soll gewährleisten, „den Anderen in seiner Integrität und Unverfügbarkeit zu achten und ihn nicht für die jeweils eigenen Forschungsstile zu vereinnahmen oder zu manipulieren“⁴¹.

Der Verweis auf die Rechtfertigung und die Integrität der Anderen ist für die vorliegende Studie von Gewicht, da ich mich an vielen Stellen und bei vielen Gelegenheiten frei, unbemerkt (im Sinne von ‚ich falle nicht auf‘, ‚meine Anwesenheit löst keine Verwunderung aus‘) bewegen konnte: Ich war einfach dabei.⁴² Wichtig war, im Laufe des Forschungsprozesses die Stichworte führend sein zu lassen, die Söderblom und Dinter in Anschluss an Carl R. Rogers nennen: „Kongruenz (Ehrlichkeit, Echtheit), Akzeptanz und Empathie“⁴³.

So wussten viele Menschen, meine Kolleginnen und Kollegen, um meine Interessen, ich war, obwohl nicht mit einem eigenen strategischen Projekt betraut, die letzten Jahre bei den Treffen der Projektleiter und Projektleiterinnen zugegen.⁴⁴ Meine Mitarbeit in der Forschungsgruppe Empirische Theologie war bekannt und ich habe von dieser erzählt und diese, im kollegialen Kreis und bei einer Veranstaltung der lokalen Kirchenakademie, vorgestellt. Gerade die Veranstaltung in der Kirchenakademie war wichtig, um Freiwilligen und Gemeindegliedern gegenüber ansprechbar zu bleiben, denn (einigen von) diesen war ich Pastor und Forscher zugleich.

39 Söderblom, Kerstin/Dinter, Astrid, Zur Forschungsethik, in: Dinter, Astrid/Heimbrock, Hans-Günter/Söderblom, Kerstin (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen, UTB 2888, Göttingen 2007, 303–309, 304.

40 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 305.

41 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 305.

42 Achim Knecht führt mit Blick auf die verdeckte Beobachtung in einem Gottesdienst aus: „In der sozialwissenschaftlichen Debatte wird die verdeckte Beobachtung meist als ethisch fragwürdig angesehen. [...] Im Blick auf den Gottesdienst gehe ich jedoch davon aus, dass dieser eine öffentliche Veranstaltung ist, die grundsätzlich auch aus anderen Motiven als denen der persönlichen Erbauung besucht werden kann. Deshalb ist es ethisch kein Problem, am Gottesdienst auch verdeckt zu Forschungszwecken teilzunehmen, solange man nicht darauf angesprochen wird und dann seine wahren Motive verschleiert.“ In Knecht, Achim, Erlebnis Gottesdienst. Zur Rehabilitierung der Kategorie „Erlebnis“ für Theorie und Praxis des Gottesdienstes, Leipzig 2011, 85.

43 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 306.

44 Vgl. 7.1.2.5.

Insbesondere der letzte angesprochene Sachverhalt aktualisiert die Herausforderung der „Güterabwägung zwischen Grenzüberschreitung und Grenzachtung [...], die nur ausbalanciert, aber nicht beseitigt werden kann“⁴⁵.

Zur Realisierung dieser Balancierung gehört als forschungsethische Forderung, dass das „Spannungsfeld von Nähe und Distanz, von Offenheit, Neugier, annehmender Wertschätzung und verobjektivierender Interpretation“⁴⁶ abzuschreiten ist.

Es ist zu gewährleisten, „dass Menschen im Feld nicht nur Datenlieferanten sind“⁴⁷. Aufmerksamkeit verdient, dass durch „das Erzählen [...] Prozesse ausgelöst [werden können], die über das Forschungsdesign hinausgehen“⁴⁸. Ferner ist zu sichern, „dass die Gespräche an sicheren und geschützten Räumen stattfinden müssen und genügend Zeit zur Verfügung steht“⁴⁹. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sollen ermutigt werden, „ihre Erzählung und ihre Erfahrung als ‚Experten ihrer Geschichte‘ selbst ernst zu nehmen“⁵⁰.

Um diese Balancierung überhaupt angehen zu können, gelten ganz grundsätzlich die Regeln der Anonymität und des informierten Konsenses.⁵¹

Daher sind die Namen meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner anonymisiert, in einigen Fällen sind andere Sachverhalte (zum Beispiel örtliche Gegebenheiten, Anlässe von Treffen oder Ähnlichem) verändert, um Rückschlüsse auf bestimmte Gemeinden und Personen in diesem überschaubaren kirchlichen Setting zu verunmöglichen.

Eine besondere Bemerkung verdient zum Schluss die Frage nach dem Zurücktragen der Leitfadeninterviews zu den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen.

In einem Fall bekam ich am Tag nach dem Gespräch eine E-Mail mit dem Wunsch weiterer Kommentierung und in einem anderen Fall eine SMS, in der eine Aussage vom Gesprächspartner selbst kommentiert und – in seinen Augen – richtiggestellt wurde. In beiden Fällen habe ich meinerseits darauf verzichtet in ein Gespräch über das Gespräch einzusteigen, es erschien mir folgerichtig, was Söderblom und Dinter dazu bemerken:

45 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 308. Vgl. Heimbrock, Hans-Günter/Meyer, Peter/Wyller, Trygve, Eine bedeutsame Forderung: Forschungsethik, in: Heimbrock, Hans-Günter/Wyller, Trygve (Hg.), Den anderen wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln, unter Mitarbeit von Peter Meyer, Göttingen 2010, 41–43, 42.

46 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 306.

47 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 307.

48 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 307.

49 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 307.

50 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 307.

51 Vgl. Heimbrock/Meyer/Wyller, Eine bedeutsame Forderung: Forschungsethik, 41; Pickel, Gert/Sammet, Kornelia, Einführung in die Methoden der sozialwissenschaftlichen Religionsforschung, Wiesbaden 2014, 57.

Der Nachteil ist, dass die Interviewten dann Gesagtes zurücknehmen oder ganz anders darstellen könnten, so dass ein Ernstnehmen des ursprünglichen Textes und seiner spezifischen und damit aussagekräftigen Gestalt kaum möglich bleiben.⁵²

Das Zurücktragen der vorliegenden Studie besteht aus „der Übertragung [...] [meiner] Wahrnehmungen in die (wissenschaftliche) Öffentlichkeit“⁵³. Dabei gilt, dass der

letztgenannte Schritt in einen akademischen Diskurs hinein [...] auf formalisierten Ergebnisaustausch zurückgreifen [muss] [...]. Dieser ‚sekundäre‘ Nutzen konkreter Wahrnehmung aus einem sensiblen Handlungsfeld unterliegt allen Voraussetzungen und Begrenzungen, die für diesen Grad der Öffentlichkeit üblich sind.⁵⁴

2.5 Die Fragestellung und der Aufbau

Die vorliegende Studie übernimmt, mit Ausgangspunkt in und angeleitet durch eigene Erfahrungen, den Fokus auf den Ort, auf den Gottesdienst und die Kirche am Ort.

Im Zentrum der Erkenntnisbemühungen und des Erkenntnisinteresses steht die Kirche am Ort, angegangen mittels einer alltagsnahen Rezeption und Wahrnehmung der Reform des gottesdienstlichen Lebens.

So sollen Menschen, die im multikulturellen und multireligiösen Grouddal leben, die in Kirche und Gottesdienst auf verschiedene Weise aktiv sind, nach ihrem Gottesdienensterleben, ihrem Engagement für, ihren Erwartungen an und ihren Beiträgen zu einer ortseigenen/ver-orteten Kirche im Grouddal gefragt werden.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie verfolgt also ein ausgesprochen praktisch-theologisches, kirchenleitendes und kirchentheoretisches Interesse an der ‚Kirche im Grouddal‘.

Im Sinne Friedrich D.E. Schleiermachers wird Kirche als „Instanz der öffentlichen Sinnreflexion“⁵⁵ wahrgenommen, in dieser

sollen sich [die Menschen] mit ihren Lebensfragen [...] wiederfinden können. Deshalb muß sie mit Kultur und Wissenschaft, mit dem öffentlichen Leben in lebendiger Verbindung stehen und darf sich nicht in einer Sonderwelt überkommener,

52 Söderblom/Dinter, Zur Forschungsethik, 308.

53 Heimbrock/Meyer/Wyller, Eine bedeutsame Forderung: Forschungsethik, 42.

54 Heimbrock/Meyer/Wyller, Eine bedeutsame Forderung: Forschungsethik, 42 f.

55 Gräb, Wilhelm, Praktische Theologie als Theorie der Kirchenleitung: Friedrich Schleiermacher, in: Grethlein, Christian/Meyer-Blanck, Michael (Hg.), Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker, Leipzig 2000, 68–110, 85.